

## SUDETENDEUTSCHE IN „INNERÖSTERREICH“

Von Nikolaus v. Preradovich

Seit den österreichischen Teilungen gegen Ende des 14. Jahrhunderts sprach man von den niederösterreichischen (die beiden Österreich), den oberösterreichischen (Tirol und die Vorlande) und den innerösterreichischen Ländern. Diese letzte Bezeichnung faßte die Herzogtümer Steiermark, Kärnten und Krain sowie die Markgrafschaft Istrien unter einem Oberbegriff zusammen. Wir haben uns bereits mit den Leistungen der Sudetendeutschen in der österreichisch-ungarischen Monarchie<sup>1</sup> und in den unterschiedlichen politischen Gebilden nach dem Jahre 1918<sup>2</sup> beschäftigt, und uns speziell mit Söhnen des böhmisch-mährischen Raumes befaßt, die als Gelehrte an den Grazer Hochschulen wirkten<sup>3</sup>. Dieses Mal wollen wir in einem repräsentativen Querschnitt durch die unterschiedlichsten Berufssparten zeigen, daß Sudetendeutsche beträchtliche Erfolge auch in dem ihrer Ursprungsheimat fernen „Innerösterreich“ — das sich bis zum Quarnero erstreckte, dessen geistig-erwerbliche Mittelpunkte jedoch in Graz und Klagenfurt, allenfalls noch in Laibach zu suchen waren — aufzuweisen haben und hatten.

Unter den Deutschen der Doppelmonarchie treten die Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien als ein ungewöhnlich regsamer und begabter Bevölkerungsteil hervor. Sie bauten nicht allein in ihrer engeren Heimat Bedeutendes auf, sondern trugen ihre Tüchtigkeit auch weit über die Grenzen des Königreiches und der Markgrafschaft hinaus. Manche strebten wieder nach jenen Gebieten des Reiches, aus denen sie ursprünglich gekommen waren. Die Clausewitz zogen von Troppau über Sachsen nach Preußen<sup>4</sup>. Die Schill nahmen den Weg von Westböhmen in die Mark Brandenburg<sup>5</sup>. Ebenso sind die Generale v. Stieglitz<sup>6</sup> und v. Winckler<sup>7</sup> oder das Geschlecht

<sup>1</sup> Preradovich, Nikolaus v.: Die Leistungen der Sudetendeutschen in der Donaumonarchie 1848—1918. BohJb 1 (1960) 207—220.

<sup>2</sup> Preradovich, Nikolaus v.: Sudetendeutsche in den österreichischen Republiken 1918—1959. BohJb 2 (1961) 282—286.

<sup>3</sup> Preradovich, Nikolaus v.: Sudetendeutsche Gelehrte an der Universität Graz. BohJb 3 (1962) 384—401.

<sup>4</sup> Banniza v. Bazan, Heinrich - Müller, Richard: Deutsche Geschichte in Ahnentafeln. Bd. 2. Berlin 1942, S. 143—145; Preradovich, Nikolaus v.: Carl v. Clausewitz in der Sowjetunion. Graz 1961. (Neue Ordnung Heft 9)

<sup>5</sup> Banniza-Müller 89—91; Ernstberger, Anton: Johann Georg v. Schill. 1736—1822. München-Gräfelfing 1959; Preradovich, Nikolaus v.: Ferdinand v. Schill. Graz 1959. (Neue Ordnung Heft 4)

<sup>6</sup> Gothaisches genealogisches Taschenbuch der adeligen Häuser. Teil B 24. 1932, S. 608.

<sup>7</sup> Preradovich, Nikolaus v.: Die Führungsschichten in Österreich und Preußen (1804—1918). Mit einem Ausblick bis zum Jahre 1945. Wiesbaden 1955, 240 S., hier S. 128. (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte. Mainz 11.)

des bekannten Kapitäns v. Mücke<sup>8</sup> aus Böhmen-Mähren wieder nach dem Norden des Reiches gewandert. Ein gewaltiger Strom aber ergoß sich nach den „beiden Österreich“ vor allem nach Wien selbst. Über dieser Vielzahl ist der Minderunterrichtete geneigt, jene Sudetendeutschen zu vergessen, die noch weiter nach dem Süden, nach der Steiermark, Kärnten oder gar bis Krain vorgestoßen sind. Dem Gedächtnis dieser Männer ist der vorliegende Aufsatz gewidmet.

Vier Männer von besonderer Bedeutung sollen ausführlicher behandelt werden: Feldzeugmeister und Botschafter Graf Prokesch v. Osten, Statthalter Freiherr Kübeck v. Kübau, der Gelehrte Ritter Jaksch v. Wartenhorst und der Kärntner Landeshauptmann, Florian Gröger. Eine Vielzahl anderer bedeutender Sudetendeutscher in „Innerösterreich“ kann hier nur skizzenhaft erwähnt werden.

Der Ort Groß-Seelowitz lag im Brünnner Kreis der Markgrafschaft Mähren. Dort lebte vor zwei Jahrhunderten der Handelsmann Franz Prokesch. Seine Gattin Anna bescherte ihm einen Sohn, der den Namen Maximilian erhielt. Dieser Max Prokesch wandte sich von seiner mährischen Heimat aus nach der grünen Mark. Er vermählte sich mit einer Tochter des Rentmeisters Anton Stadler. Dem Ehepaar wurde ein Sohn Anton geboren. Nach zurückgelegtem Gymnasialstudium inskribierte sich der junge Prokesch für die Fächer der Jurisprudenz und der Philosophie an der Universität Graz. Achtzehnjährig trat er in die Armee ein, um an der Befreiung Europas vom napoleonischen Joch teilzunehmen. Erzherzog Johann — der Steierische Volksprinz —, des Kaisers fortschrittlicher Bruder, wurde auf den jungen Offizier aufmerksam. Er bewog ihn, sich auch weiterhin dem aktiven Militärdienst zu widmen. Nach dem Kriegsende wurde Leutnant Prokesch Ordonanzoffizier bei Johanns anderem Bruder, Feldmarschall Erzherzog Karl, der damals Gouverneur von Mainz war. Kurze Zeit später wurde Prokesch nach Wien berufen. Er übernahm die Professur für Mathematik am Kadetteninstitut zu Olmütz. Aber auch hier blieb er nicht lange. Man hatte die überdurchschnittliche Begabung des jungen Offiziers offensichtlich frühzeitig erkannt. Der Hofkriegsratspräsident — Feldmarschall Karl Fürst zu Schwarzenberg — zog ihn in seine Nähe. In der Umgebung des Feldherrn verblieb Oberleutnant im Generalquartiermeisterstab Anton Prokesch bis zu dessen Tode. Zwei Jahre danach gab er Schwarzenbergs „Denkwürdigkeiten“ heraus. Sodann befaßte er sich mit der Vermessung Oberungarns und rückte später als Hauptmann zu einem in Triest stehenden Regiment ein.

Drei Jahre hindurch bereiste Anton Prokesch Griechenland, Vorderasien und Ägypten. Kaum zweiunddreißigjährig wurde er dem Kommandanten der K. K. Flotille in griechischen Gewässern, Admiral Graf Dandolo, als Chef des Generalstabs zur Seite gestellt. Drei Jahre hindurch versah Prokesch diesen überaus verantwortungsvollen Posten. Er kam auf diese Art mit Me-

<sup>8</sup> Genealogisches Handbuch des Adels. Bd. 17, S. 332.

hemed Ali von Ägypten — dem Begründer der kürzlich gestürzten Dynastie des Landes —, mit den Admiralen der verbündeten Flotten und mit dem Präsidenten des eben befreiten Griechenland — dem Grafen Capo d'Istrias — in enge Berührung. Es gelang ihm 1828 erstmals, griechische Gefangene aus osmanischer Sklaverei zu befreien. Ein Jahr später schloß er mit dem Pascha von St. Jean d'Acre ein Abkommen, welches die Lage der Christen in Palästina wesentlich erleichterte.

Nach diesen bedeutenden Erfolgen wurde Anton Prokesch nach Wien berufen. Kaiser Franz I. erhob ihn mit dem Prädikat „v. Osten“ in den Ritterstand. Zwei Jahre danach vermählte er sich in der Reichshauptstadt mit Irene Kiesewetter v. Wiesenbrunn. Die Braut war eine Tochter des verdienstvollen Hofrates und Musikschriftstellers Raphael v. Kiesewetter<sup>9</sup> aus Mähren. Der Verbindung erwuchsen in acht Jahren sechs Kinder. Drei Söhne verstarben im Kindesalter. Einer fand als Oberleutnant im Inf. Reg. Nr. 27 im Deutsch-dänischen Krieg vor Översee den Heldentod. Die einzige Tochter Irene vermählte sich mit dem rheinischen Kaufmann Freiherr v. Reyer in Triest. Nur Anton Prokesch der Jüngere setzte den Stamm fort. Er heiratete die bekannte Burgschauspielerin Friederike Goßmann. Dieser Ehe entsprossen vier Enkel des gelehrten Soldaten. Die drei Töchter verehelichten sich später mit den Grafen v. Stauffenberg und Pongracz v. Szent Miklos, sowie einem Freiherren v. Schleinitz. Der einzige männliche Sproß — Georg — verstarb elfjährig als Zögling der Maria-Theresianischen Ritterakademie zu Wien. Damit war das junge Adelsgeschlecht wieder erloschen.

Im Jahre 1833 wurde Oberleutnant Ritter Prokesch v. Osten zur Vermittlung zwischen dem Sultan und Vizekönig von Ägypten nach Kairo entsandt. Im darauffolgenden Jahr ist er, als einer der besten Kenner der Sprache, der Geschichte und der Politik Griechenlands, als k. k. Gesandter nach Athen beordert worden. Dort verblieb er ein und ein halbes Jahrzehnt. Prokesch wirkte überaus segensreich sowohl für das Kaisertum Österreich als auch für das junge Königreich der Hellenen. An äußeren Ehren erlangte er in diesem Zeitabschnitt: Die Aufnahme unter die Landstände des Herzogtums Steiermark, den Rang eines Generalmajors und die Erhebung in den Freiherrenstand. Wien hatte die ungewöhnliche diplomatische Begabung des Barons Prokesch erkannt. In einer Zeit kritischer Beziehungen zwischen Habsburg-Lothringen und Hohenzollern bekleidete Freiherr Prokesch v. Osten den Posten des k. k. Gesandten am Königlichen Hofe zu Berlin. Anschließend wurde er zum Präsidialgesandten beim Deutschen Bundestag in Frankfurt am Main ernannt. Anton Prokesch hatte damit die wichtigste diplomatische Stellung inne, die Wien zu vergeben hatte. Der Kaiserstaat war gerade damals bestrebt, seine Stellung innerhalb Gesamtdeutschlands nicht nur zu erhalten, sondern nach Möglichkeit zu verbessern. Im Verlaufe des Krimkrieges schrieb der preußische Politiker Leopold v. Gerlach an Otto v. Bismarck, der damals Preußens Gesandter in Frankfurt war:

<sup>9</sup> Wiener genealogisches Taschenbuch. 1937, S. 32—96.

„Ich glaube, daß Sie die Aufgabe haben, nach zwei Seiten hin für den richtigen Weg zu arbeiten. Einmal, daß Sie Prokesch die richtige Politik über den Kopf wegnehmen und ihm zu verstehen geben, daß jetzt jeder Vorwand wegfällt, Österreich in seinen russischen Kriegsgelüsten nachzugeben.“ Bismarck selbst bemerkt an anderer Stelle: „Königin Sophie von Holland, eine geborene württembergische Prinzessin, hatte, solange ich in Frankfurt war, viel für mich übrig, ermutigte mich in meinem Widerstand gegen Österreichs Politik und gab ihre antiösterreichische Gesinnung dadurch zu erkennen, daß sie ihm Hause Ihres Gesandten mich, nicht ohne Unhöflichkeit gegen den österreichischen Präsidialgesandten Baron Prokesch, tendenziös auszeichnete.“ Freiherr Prokesch v. Osten, der Nachfahre eines kleinen Handelsmannes aus Mähren, war in die Sphäre der großen Politik eingetreten.

In der Freien Reichsstadt Frankfurt blieb er jedoch nicht lange. Seit dem Jahre 1855 vertrat er den Kaiser von Österreich als dessen Botschafter bei der Hohen Pforte. Im Morgenlande, dem eigentlichen Gebiet seines Aufstieges, verblieb Anton Prokesch-Osten den Rest seiner Dienstzeit. In diesen Jahrzehnten erreicht er den Rang eines Feldzeugmeisters und den Titel eines Geheimen Rates. Er zählte zu jenen 39 ausgezeichneten Männern, die in das neugegründete Herrenhaus als lebenslängliche Mitglieder einzuberufen, der Kaiser sich vorbehalten hatte. Auf Grund seiner zahlreichen Werke, vor allem der „Erinnerungen aus Ägypten und Kleinasien“ wegen, aber auch im Hinblick auf die Bücher „Das Land zwischen den Katarakten des Nil“, „Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient“ und die Zusammenstellung aller Erlebnisse und Erfahrungen aus seiner Frühzeit in der Arbeit „Geschichte des Abfalles der Griechen vom Türkischen Reich“ wurde Anton Prokesch-Osten als Mitglied in die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien und in die Königlich Preussische zu Berlin aufgenommen. In jenem Jahr, in welchem sein alter Gegner aus der Frankfurter Zeit, Otto v. Bismarck, das Deutsche Kaiserreich begründete, ist der Militär-Diplomat und Gelehrte in den Grafenstand erhoben worden. Damit war der Enkel eines mährischen Handelsmannes in die höchsten Höhen der damaligen Gesellschaftsordnung aufgerückt. Eine besondere Ehrung sollte ihm noch vorbehalten sein. Im Sommer des Jahres 1876 wurde er, zusammen mit dem Staatsmann Anton Alexander Graf v. Auersperg — der sich als Dichter unter dem Namen Anastasius Grün bekannt gemacht hat — zum Ehrendoktor der Philosophie an der Karl-Franzens-Universität zu Graz promoviert. Kurz danach verschied der große Gelehrte, Diplomat und Soldat in Wien. Seine sterbliche Hülle wurde in einer im orientalischen Stil erbauten Grabkapelle auf dem Grazer St. Leonhards Friedhof beigesetzt<sup>10</sup>.

<sup>10</sup> Wurzbach, Constantin v.: Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich. Teil 23. S. 349—356; ADB Bd. 26. S. 631; Genealogisches Handbuch des Adels. Bd. 23. S. 314f.; Preradovich, Nikolaus v.: Anton Graf Prokesch v. Osten. (Rundfunkvortrag, Sender Graz 1 vom 20. Oktober 1961.)

Karl Kübeck wurde als Sohn eines Schneiders in Iglau geboren. Er ist einer der ersten Sudetendeutschen, die auf die Entwicklung des Gesamtstaates maßgeblichen Einfluß ausübten. Als Präsident des neuerrichteten Staatsrates verfügte er am Ende seiner Laufbahn über eine Machtfülle, die ihresgleichen suchte. Dieser Staatsmann hatte einen Bruder namens Aloys. Zuletzt brachte es dieser jüngere Sohn des Iglauer Schneiders, wenn er auch nicht die Bedeutung seines Bruders erreichte, immerhin doch zum Wirklichen Hofrat bei der Vereinigten Hofkanzlei. Adel und Freiherrenstand wurden ihm, allerdings erst erhebliche Zeit nachdem Karl Kübeck damit ausgezeichnet worden war, ebenfalls verliehen. Hofrat Baron Kübeck hatte zwei Söhne. Aloys brachte es bis zum Botschafter. Guido jedoch war nicht weniger als ein Vierteljahrhundert Statthalter im Herzogtum Steiermark. Ein weiterer Sudetendeutscher also, der Beträchtliches in „Innerösterreich“ geleistet hat.

Guido Kübeck wurde in Wien geboren. Dort besuchte er die Theresianische Ritterakademie, das sogenannte „Theresianum“. Eben einundzwanzig-jährig, im Mai des Jahres 1850, trat Guido Freiherr Kübeck v. Kùbau als Konzeptspraktikant bei der Kriegsregierung in Innsbruck ein. Der junge Verwaltungsjurist sah sich nicht unbedeutenden Schwierigkeiten gegenüber, die aus der Umwälzung nach 1848 naturnotwendig erwachsen. Allerdings war gerade die Gefürstete Grafschaft Tirol von den revolutionären Ereignissen mit am wenigsten betroffen. Nach kurzer Zeit wurde Kübeck nach Bozen versetzt. Aber auch dort blieb er nicht lange. Bereits drei Jahre nach seinem Eintritt in den Verwaltungsdienst wurde er Vizesekretär im Präsidialbüro des Generalgouverneurs im Lombardisch-venezianischen Königreich. Der damalige Chef der Verwaltung in den oberitalienischen Gebieten war Erzherzog Ferdinand Max, des Kaisers jüngerer Bruder. Einige Jahre verblieb der junge Beamte in Mailand. Als er nach Wien in das Ministerium des Innern einberufen war, verlangte der Erzherzog-Gouverneur kurz darauf Kübecks neuerliche Versetzung nach der Lombardei. 1859 traf er wieder in Mailand ein. Das Wirken Kübecks nahm hier nach der Niederlage im Krieg gegen Frankreich-Sardinien bald sein Ende. Er wurde zuerst nach Mantua und dann als Landrat nach Laibach versetzt. Nach der Auflösung der krainischen Landesregierung führte ihn sein Weg nach Triest. In den folgenden Jahren pendelte der Freiherr zwischen Triest, Görz und Laibach hin und her. Zuletzt wurde er noch nicht achtunddreißigjährig zum Landespräsidenten in Kärnten ernannt.

Während seiner Laibacher Zeit hatte sich der ebenso junge wie hochgestellte Beamte mit der Gräfin Angelika v. Auersperg vermählt. Die Braut war die Tochter des Chefs der Gesamtfamilie, des Grafen Josef, der die Hofämter eines Oberst-Erblandmarschalls und eines Oberst-Erblandkammerers im Herzogtum Krain bekleidete. Aus der Ehe gingen drei Töchter und ein Sohn hervor. Dieser folgte zuerst den Spuren seines Vaters. Er erreichte den Rang eines k. k. Bezirkskommissärs. Später wanderte er nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus und brachte es in Arizona zum

Stellvertretenden Sheriff. Von den Töchtern ist Marie Kübeck zu erwähnen, die beim „Roten Kreuz“, der „Katholischen Frauenorganisation“ und als Präsidentin des „Paramentenvereins“ eine Rolle in der steierischen Öffentlichkeit spielte.

Die Krönung seiner Laufbahn erreichte Guido Kübeck, als er — erst Anfang der Vierzig stehend — zum Statthalter im Herzogtum Steiermark ernannt wurde. Mehr als ein Vierteljahrhundert hindurch, und zwar in Zeiten stärkster politischer Spannung — der Kampf zwischen Deutschen und Slowenen begann bedrohliche Formen anzunehmen —, stand er der Grünen Mark als der höchste Kaiserliche Beamte vor. Er war streng konservativ und bewußt katholisch, beides Eigenschaften, die ihm im betont deutsch-nationalen Graz das Verwalten nicht eben erleichtert haben. Dennoch schrieb die Grazer „Tagespost“ in ihrem Nachruf auf den Statthalter: „Sein Streben war auf ein kräftiges Gedeihen des Landes gerichtet. Seine edle Gesinnung, seine unbegrenzte Menschenfreundlichkeit und seine Treue zur Steiermark werden unvergessen bleiben. Kübecks Name wird eine Zierde im Ehrenbuch der Grünen Mark werden.“ Der Enkel eines Iglauer Schneiders hat sich offensichtlich auch bei seinen politischen Gegnern hohen Ansehens erfreut<sup>11</sup>.

Zahlreich sind jene sudetendeutschen Familien, die durch mehrere Generationen Bedeutendes geleistet haben: die Kuhn und Kübeck, die Gautsch und Baumgartner, die Beck und Bienerth; ganz zu schweigen von den zahlreichen Industriellen, die ihre Betriebe über Generationen hinweg nicht nur führten, das heißt erhielten, sondern wesentlich vergrößerten.

Ein weiteres Beispiel derartiger Tüchtigkeit bietet die Familie Jaksch. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts lebte in Wartenberg in Nordböhmen der Häusler und Schuhmacher Ignaz Jaksch. Seine Ehefrau Margarete geb. Fiedler — ebenfalls aus Wartenberg — gebar ihm am 11. April 1810 einen Sohn Anton. Dieser leitete den steilen Aufstieg der Familie ein. Er studierte unter großen Entbehrungen in Prag und Wien Medizin. Unter anderem war er Schüler der berühmten Professoren Ritter v. Skoda und Freiherr v. Rokitsky, die beide gleich ihm aus dem böhmischen Raum stammten. Er promovierte 1835 und bereits im Jahre 1842 hatte es der Häuslersohn aus Wartenberg zum Direktor der neuerrichteten Abteilung für Brustkrankheiten an der Prager Klinik gebracht. Er wurde im Jahre 1845 Ordinarius seines Faches und mit 35 Jahren zum Rector magnificus der Karls-Universität erwählt. Er erlangte den Titel eines Hofrates und wurde mit dem Prädikat „v. Wartenhorst“ in den Ritterstand erhoben. Professor v. Jaksch erfreute sich eines außerordentlichen Rufes. Sein hauptsächlichstes Verdienst ist die Einführung der physikalischen Methode bei Brustkrankheiten. Er wur-

<sup>11</sup> Wurzbach: Teil 13. S. 308—311; ADB Bd. 17. S. 279; Kadich, Heinz v. - Blažek, Conrad: Der mährische Adel. Nürnberg 1899, S. 65; Gen. Hb. d. Adels. Bd. 16. S. 234—236; Preradovich, Nikolaus v.: Guido Freiherr Kübeck v. Kübau. Statthalter der Steiermark. (Rundfunkvortrag, Sender Graz 1, vom 29. Juli 1960.)

de Vater von vier Söhnen. Der älteste, Friedrich, brachte es zum Hof- und Gerichtsadvokaten. Er war lange Jahre hindurch Reichsratsabgeordneter. Der nächste Sohn, Zdenko, erreichte den Rang eines Hofrates am Oberlandesgericht in Prag. Der dritte endlich, Rudolf, folgte in beruflicher Hinsicht den Spuren seines Vaters. Er studierte in Prag und Straßburg Medizin. Noch nicht dreißig Jahre alt habilitierte sich Rudolf Ritter Jaksch v. Wartenhorst zum Privatdozenten für Pathologie und Therapie an der Rudolfs-Universität zu Wien. Drei Jahre danach wurde Rudolf Jaksch als a. o. Professor an die Hohe Schule der steierischen Landeshauptstadt berufen. Hier blieb er jedoch nur kurze Zeit, um 1889 einem Ruf als Ordinarius nach Prag zu folgen. Dort wirkte Professor v. Jaksch d. J. durch mehr als dreieinhalb Jahrzehnte sowohl in der österreichisch-ungarischen Monarchie als auch in der Tschechoslowakischen Republik. Gleich seinem Vater wurde er mit dem Titel eines Hofrates ausgezeichnet und zum Rector magnificus der Karls-Universität gewählt.

Nach achtzehnjähriger Ehe wurde Prof. v. Jaksch d. Ä. und seiner ersten Gemahlin Karoline, der Tochter des Prager Apothekers Karl Ritter v. Helly, ein weiterer Sohn geboren, der den Namen August erhielt. Dem Beispiele des Vaters und des nur um vier Jahre älteren Bruders Rudolf folgend, belegte August Jaksch zunächst ebenfalls Medizin. Bald jedoch ging er nach Wien und hörte bei Professor Höfler Geschichte. In den Jahren 1879 bis 1881 studierte er im „Institut für österreichische Geschichtsforschung“, welches damals unter der Leitung des Preußen Theodor Sickel stand und sich eines ungemein guten wissenschaftlichen Rufes erfreute. Auf die Empfehlung dieses Lehrers hin übernahm August Jaksch v. Wartenhorst im Jahre 1882 bedeutende Ordnungsarbeiten für den Kärntner Geschichtsverein. Ein Jahr danach, kaum vierundzwanzigjährig, wurde er zum Vereinsarchivar bestellt und ein Jahr fünf später zum Ausschußmitglied gewählt. Jaksch stieg von Stufe zu Stufe. Er wurde zum Korrespondenten für Kunst- und Historische Denkmäler ernannt. Kurz vor der Jahrhundertwende ist ihm auf einstimmigen Beschluß des Kärntner Landtages der Titel Landesarchivar verliehen worden. Wenige Jahre danach wurde er zum ersten Wirklichen Landesarchivar befördert. August Jaksch v. Wartenhorst war Archivar aus innerer Berufung. Daneben wirkte er als Bibliothekar, Museumsleiter, Numismatiker und Schriftleiter wissenschaftlicher Zeitschriften. Seine ganze Lebensarbeit war der Kärntner Heimatforschung gewidmet. Als Quellenforscher und Geschichtsschreiber fand Jaksch auf diesem Gebiet nicht seinesgleichen. Das Schwergewicht seiner Forschungen lag auf dem Gebiete des Früh- und Hochmittelalters. Es gelang ihm, eine vollständige Quellensammlung bis zum Jahre 1269 unter dem Titel „*Monumenta historica ducatus Carinthiae*“ zu edieren. Erstmals verwandte er für die Erforschung eines lokalen Gebietes die Errungenschaften der modernsten Urkundenlehre. Ein und ein halbes Jahrzehnt hindurch leitete Ritter v. Jaksch den kulturwissenschaftlichen Teil der angesehensten kärntnerischen wissenschaftlichen Zeitschrift „*Carinthia*“, die er durch seine rastlose Arbeit

zu noch bedeutenderem Ansehen brachte. Daneben fand Jaksch von Wartenhorst auch noch Zeit, an der Neuherausgabe des „Historischen Atlas der Alpenländer“ mitzuwirken.

Zu seinen wichtigsten Werken zählen die folgenden: „Über Ortsnamen und Ortsnamenforschung mit besonderer Rücksicht auf Kärnten“, die zwei-bändige „Geschichte Kärntens bis zum Jahre 1335“, sodann vor allem anderen die schon erwähnten „Monumenta historica ducatus Carinthiae“, die in vier Bänden erschienen sind, und zuletzt die 1915 von ihm herausgegebene Jubiläumsschrift zur Erinnerung an die Kärntner Landesverteidigung in der Zeit der Franzosenkriege. Für diese wissenschaftlichen Leistungen wurde er auch ganz außergewöhnlich geehrt. Anlässlich seiner dreißig-jährigen Tätigkeit als Archivar des Kärntner Geschichtsvereins wurde ihm zu Ehren eine Festschrift veröffentlicht. Zuletzt hatte er den Rang eines Landesarchivdirektors und eines Landeskonservators von Kärnten inne. Noch nicht fünfzig Jahre alt, wurde er zum Korrespondierenden Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien erwählt. Kurz vor seinem Tode ehrte ihn die Königliche Akademie in München in der gleichen Weise. Bereits 1904 hatte ihm die Karl-Franzens-Universität in Graz das Ehren-Doktorat der Philosophie verliehen. Der aus dem Königreich Böhmen stammende Forscher hat nicht nur im Landesarchiv und in zahlreichen Privatarchiven mustergültige Ordnungsarbeit geleistet, sondern er kann mit Recht auch als der Begründer der modernen kärntnerischen Geschichtsschreibung bezeichnet werden<sup>12</sup>.

Im Jahre der Reichsgründung wurde dem Schuhmacher Gröger in Ober-Wildgrub bei Freudenthal ein Sohn geboren, der den Namen Florian erhielt. Nach der Volksschule begann er elfjährig bereits bei einem Förster zu arbeiten. Sodann ging er bei einem Hausweber in Braunseifen in die Lehre und ließ sich später als Leineweber in Ostrau nieder. Dort trat Florian Gröger dem Fachverband der Textilarbeiter bei. Er lernte die Arbeiterbewegung kennen und machte sich erstmals mit der sozialdemokratischen Literatur vertraut. Nach Mißerfolgen in Ostrau versuchte er in Wien, im Burgenland und in Österreich als Webergeselle sein Unterkommen zu finden. Nach diesen vergeblichen Versuchen kehrte er nach Mähren zurück. 1894 trat Gröger der Sozialdemokratischen Partei bei. Bald wurde er Mitarbeiter am „Volksfreund“ in Brünn und betätigte sich bereits in dieser Zeit als Redner bei kleineren Versammlungen seiner Partei. Schon drei Jahre nach dem Eintritt in die Sozialdemokratie wurde der Schlesier Parteivertrauensmann, Gewerkschaftssekretär und Redakteur des Blattes „Volkspresse“ in Czernowitz. Als diese Zeitung eingestellt werden mußte, arbeitete der junge Parteimann vorübergehend wieder als Weber. Aber be-

<sup>12</sup> Wiener gen. Taschb. 87—89; Carinthia I, 103 (1913) = Jaksch-Festschrift; Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 72 (1932) 168; Almanach der Akademie der Wissenschaften. Wien 1932; Österreichisches biographisches Lexikon. 11. Lief. Wien 1961, S. 65 f.; Preradovich, Nikolaus v.: August Jaksch von Wartenhorst. (Rundfunkvortrag, Sender Graz 1, vom 12. Januar 1962.)

reits im darauffolgenden Jahr wurde Gröger, der als Krankenkassenbeamter in Mährisch-Schönberg versorgt worden war, Schriftleiter der „Wahrheit“. Florian Gröger gehörte offensichtlich zu den tüchtigsten Agitatoren der Arbeiterbewegung, denn er wurde 1901 erstmals nach Kärnten entsandt, um hier für die Gedanken der Sozialdemokratie zu werben. Zuerst war er wieder als Krankenkassenbeamter in Villach untergebracht, später leitete er die Parteiarbeit in Klagenfurt. Dieser erste Aufenthalt in dem alpenländischen Herzogtum dauerte jedoch nicht lange. Der Schlesier kehrte wieder in den Böhmischemährischen Raum zurück. Er redigierte die sozialdemokratische Zeitung „Wahrheit“ in Prag. Nach unterschiedlichen Verwendungen in Komotau, Falkenau und Karbitz kam Gröger endlich nach Aussig. Hier übernahm er die Hauptschriftleitung des Blattes „Volksrecht“. Er war es, der den sozialdemokratischen Wahlkampf im Jahre 1907 — also nach der Einführung des allgemeinen Wahlrechtes — leitete und dabei — man wäre geneigt zu sagen natürlich — erfolgreich war. Seit 1910 lebte Florian Gröger, der damals noch nicht vierzig Jahre alt war, in Klagenfurt. In den Jahren 1897—1911 war er nicht weniger als zweiundzwanzig Mal wegen politischer Vergehen inhaftiert worden. Schon zwei Jahre nach seiner Ankunft in der neuen Heimat wurde Florian Gröger als Abgeordneter in den Kärntner Landtag gewählt und von diesem in den Reichsrat — das Zentralparlament in Wien — entsandt. Nach dem Auseinanderbrechen der Doppelmonarchie bewährte sich der Sudetendeutsche besonders in Kärnten. Er wurde neben dem Landesverweser und alten Innsbrucker Burschenschafter Dr. Arthur Lemisch zu dessen erstem Stellvertreter bestellt. Er war also — unbeschadet seiner sozialdemokratischen Einstellung — einer der Männer, die es in den Jahren 1918 bis 1920 verstanden haben, die Einheit Kärntens im Kampf gegen den slawischen Imperialismus zu bewahren. Kurz danach — 1921 bis 1923 — erreichte der Schusterssohn aus Schlesien den höchsten Rang, den seine nunmehrige Heimat zu vergeben hatte. Florian Gröger wurde zum Landeshauptmann von Kärnten erwählt. Seit 1919 war er Mitglied der Provisorischen und der Konstituierenden Nationalversammlung, später Abgeordneter im Nationalrat. Der Politiker war unermüdlich tätig, um jenen, die ihm vertrauten, dieses Vertrauen zu rechtfertigen. Gröger war es, der den wichtigen Antrag auf Pächterschutz einbrachte, dessen Annahme auf parlamentarischem Weg durchgesetzt werden konnte. Noch nicht sechsundfünfzig Jahre alt, verstarb der unermüdliche Kämpfer für seine Sache in Klagenfurt<sup>13</sup>.

Am Beispiel dieser vier besonders bedeutenden Figuren haben wir gezeigt, daß Sudetendeutsche nicht allein im Böhmischemährisch-schlesischen Raum — ihrer engeren Heimat —, nicht allein in Wien, dem Zentrum des Reiches, sondern auch in dem entfernten Innerösterreich Außerordentliches geleistet haben. Es sei noch ein Schnitt durch die unterschiedlichsten

<sup>13</sup> Wer ist's? Unsere Zeitgenossen. Hrsg. v. A. L. Degener. 8. Ausg. Leipzig 1922, S. 521; Österr. biogr. Lexikon. Bd. 2. Graz-Köln 1959, S. 67; Arbeiter-Zeitung, Wien, 21. 5. 1927; Die Neue Zeit, Klagenfurt, 18. 5. 1952.

Berufe in aller Kürze gewährt, um den Eindruck zu vermeiden, die Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien hätten sich nur in der Politik oder der Wissenschaft hervorgetan.

Schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts hat Maria Theresia, mit einem beträchtlichen Blick für wirtschaftliche Möglichkeiten, den Prager Bürger und Ratsverwandten Johann Ignaz Eissner v. Eisenstein — der zahlreiche Glashütten in Böhmen betrieb — veranlaßt, die Erzeugung dieser Handelsware nach der Steiermark zu verpflanzen<sup>14</sup>. Dieser wichtige Wirtschaftszweig ist bis heute ein Betätigungsfeld für Sudetendeutsche geblieben. Vor wenigen Jahren feierte Adolf Körbitz, der Besitzer der Glasfabriken zu Oberdorf-Voitsberg in der Weststeiermark, seinen 70. Geburtstag. Er wurde in Asch geboren. Nach Absolvierung der Höheren Staatsgewerbeschule in Reichenberg erhielt er den Titel eines Ingenieurs der Fachrichtung Farbchemie. Kurz vor dem ersten Weltkrieg vermählte sich Körbitz mit der Tochter des untersteierischen Glasfabrikanten Abel. Wenige Jahre danach trat er als Teilhaber in die „Vereinigte Glasfabriken AG“ ein. Dieses Unternehmen, welches bald unter der Leitung des Sudetendeutschen Körbitz stand, umfaßte fünf Glasfabriken, vier Kohlenbergwerke und zwei Steingutfabriken. Diese Industriebetriebe befanden sich nach 1918 alle im Königreich der Serben, Kroaten und Slovenen (SHS), wie Jugoslawien bis 1929 offiziell genannt wurde. 1939 übersiedelte Adolf Körbitz nach der Weststeiermark und erwarb die Glashütte in Voitsberg. Bereits ein Jahr danach nahm er die vollautomatische Erzeugung von Konservengläsern und Flaschen auf. Er war zu dieser Zeit und auf diesem Sektor führend im ganzen deutschen Wirtschaftsraum<sup>15</sup>.

Nicht minder tätig ist Franz Kandler aus Wiese am Fuße des Altvaters gewesen. Sein Vater war Mühlenbesitzer. Die Unterrealschule besuchte Kandler in Jägerndorf, die Handelsakademie in Graz. Sodann wendete er sich dem Militärdienst zu. Er diente bei dem k. k. Dragoner Regiment No 4. Als Oberleutnant erwarb er Schloß Lannach in der westlichen Steiermark, schied aus der Armee aus und widmete sich ausschließlich dem steirischen Wirtschaftsleben, dem er mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch starke Impulse verlieh. Kurz nach dem Erwerb von Lannach entdeckte Franz Kandler, daß sich auf seinem Grund sehr brauchbare Tonerden fanden. Sogleich gründete er die „Lannacher Dachziegel- und Tonwarenfabrik“, die bald zu einem der namhaftesten steirischen Betriebe auf diesem Sektor wuchs. Nach dem ersten Weltkrieg, den er an verschiedenen Fronten mitgemacht hatte, widmete er sich dem Ausbau seiner Betriebe. Gleichzeitig beteiligte er sich an der Organisation der „Heimwehr“ im Bezirke Deutschlandsberg, die — damals noch durchaus unpolitisch — sich die Abwehr der Südslawen zur Aufgabe gesetzt hatte. Als Präsident der landwirtschaftlichen Gesellschaft wurde Franz Kandler bald in den Steiermärkischen Land-

<sup>14</sup> Gen. Taschb. der adeligen Häuser Österreichs. Wien 1905, S. 177.

<sup>15</sup> Südost-Tagespost, Graz, 25. 3. 1958, S. 5.

tag gewählt. Es gelang ihm, die bisherige Landwirtschaftsgesellschaft in eine vorläufige Kammer für Land- und Forstwirtschaft umzuwandeln. Auch die rasche Neuorganisation des landwirtschaftlichen und genossenschaftlichen Kreditwesens wäre ohne die maßgebliche Mithilfe des Schlesiens kaum denkbar gewesen. Nach seinem Ausscheiden aus dem Landtag vertrat Franz Kandler die Steiermark drei Jahre hindurch im Bundesrat. Der Ausbau des Straßenwesens in der Grünen Mark, vor allem der Bau der Packerstraße, die Steiermark mit dem westlich benachbarten Kärnten verbindet, die Einführung der Zuckerrübe und der Futtersilowirtschaft ebenso wie die Errichtung der Landeshypothekenanstalt werden als Leistungen des Schlesiens Franz Kandler in seiner neuen steirischen Heimat stets unvergessen bleiben<sup>16</sup>.

1962 beging der Direktor der Steyr-Daimler-Puch AG, Ing. Dr. h. c. Wilhelm Rösche, seinen fünfundsiebzehnten Geburtstag. Der bekannte Techniker stammt aus Österreichisch-Schlesien. Mehr als vier Jahrzehnte gehört er bereits den steirischen Puch-Werken als Mitarbeiter an. Seine ungewöhnlichen Leistungen auf diesem Gebiet wurden 1954 durch die Verleihung des Ehren-Doktorates der Technischen Hochschule Graz auch nach außen hin gewürdigt. 1922 hatte er die neue Fahrradfabrik ganz nach seinen Plänen aufgebaut. Zwölf Jahre danach fand der Zusammenschluß mit den Steyr-Werken statt, der eine großzügige Ausweitung der Erzeugung ermöglichte. Bei Kriegsbeginn wurde Wilhelm Rösche mit der Errichtung des neuen Werkes in Thondorf südlich von Graz betraut und nach dessen Fertigstellung zum Direktor ernannt. Das Thondorfer Werk gilt auch heute noch als eines der schönsten, technisch vollkommensten und baulich zweckmäßigsten in der ganzen Branche. Während des Krieges arbeiteten nicht weniger als 12000 Menschen in dieser Erzeugungsstätte. Nach Kriegsende ging Direktor Rösche mit wenigen Arbeitskräften, aber mit ungebrochenem Mut daran, den Betrieb wieder aufzubauen<sup>17</sup>.

Als Betriebsleiter der so überaus wichtigen Dynamit-Nobel-Werke in Sankt Lamprecht in Obersteiermark wirkt seit geraumer Zeit und mit bedeutendem Erfolg Dipl. Ing. Ritter Streer v. Streeruwitz, der anlässlich seines sechzigsten Geburtstages Gegenstand zahlreicher und herzlicher Ehrungen gewesen ist. Die Familie des Jubilars stammt aus Mies. Sie hat Österreich einen Bundeskanzler gestellt, den christlich-sozialen Politiker Dr. Ernst Ritter Streer v. Streeruwitz<sup>18</sup>.

Abschließend zur Wirtschaft und Technik sei noch der Straßenbaupionier Hofrat Regierungsbaudirektor Dipl. Ing. Josef Brix genannt. Er wurde 1878 in Bergstadt in Nordmähren geboren. Nach dem Studium an der Deutschen Technik in Brünn trat Brix als Adjunkt in den Baudienst des Landes Kärn-

<sup>16</sup> Ebenda 28. 9. 1957, S. 4.

<sup>17</sup> Ebenda 19. 10. 1957, S. 4.

<sup>18</sup> Ebenda 8. 11. 1957, S. 6; Meraviglia, Rudolf Joh. Graf.: Der böhmische Adel. Nürnberg 1886, S. 35; Knauer, O.: Österreichs Männer des öffentlichen Lebens von 1848 bis heute. Wien 1960, S. 88.

ten ein. Kurz nach dem Ersten Weltkrieg hatte er es zum Baubezirksleiter in Wolfsberg gebracht. Sodann wurde der Mährer zum Leiter der Hydrographischen Landesabteilung in Klagenfurt ernannt und in der Mitte der dreißiger Jahre zum Hofrat befördert. Damals vollbrachte er seine bedeutendsten Leistungen. Er entwarf sowohl die Wörtherseestraße als auch die Packerbundesstraße, die kräftige Ost-West-Verbindung des südöstlichen Österreich. An dem Bau der Groß-Glocknerstraße beteiligte sich Josef Brix als Leiter des Abschnittes zwischen Lienz und Heiligenblut. 1942 wurde der Nordmährer zum Regierungsbaudirektor in Graz befördert<sup>19</sup>.

Wissenschaftlicher Leistungen haben wir in unserem Aufsatz „Sudetendeutsche Gelehrte an der Universität Graz“, der in Band 3 des vorliegenden Jahrbuches erschienen ist, bereits gedacht. So wollen wir uns abschließend der Kunst zuwenden. Vor wenigen Jahren verstarb in Graz der „Altmeister des Portraits“ Prof. Leo Scheu aus Olmütz. Seine Blumen- und Aktstücke zeigen bedeutendes Können. Vor allem aber hatte er sich — wie sein Beiname anzeigt — der Bildnismalerei verschrieben. Die meisten Portraits der Rektoren der beiden Grazer Hochschulen stammen von ihm. Leo Scheu war Ehrenmitglied der Karl-Franzens-Universität zu Graz, Präsident des Künstlerhauses daselbst und Fachinspektor für Zeichnen und Handarbeit für Steiermark und Kärnten. Er war darüberhinaus Träger der Medaille der Stadt Graz und Inhaber dreier Staatspreise<sup>20</sup>.

Prof. Fred Hartig aus Gablonz ist zur Zeit Präsident des steirischen Künstlerbundes. Vor wenigen Monaten eröffnete der Kulturreferent der Steiermärkischen Landesregierung — Landesrat Univ. Prof. Dr. Hanns Koren — die „Fred-Hartig-Ausstellung“ in Graz. In seiner Eröffnungsrede führte der Politiker aus: „Fred Hartig, der gebürtige Gablonzer, hat als künstlerisch Schaffender stets einen geraden Weg verfolgt. Dadurch war er in der Lage, allen Versuchungen und Verirrungen seiner Zeit zu widerstehen. Sein Werk als Maler gedieh zur Erfüllung. Stets verlieh er seiner persönlichen Aussage das ihr eigene Profil. Die Wahlheimat Graz hat Prof. Hartig und sein Schaffen gerne bedankt und durch Ankäufe und Preise ausgezeichnet. Prof. Hartig, der Graz erst als reifer Mensch und Künstler betreten hat, kann die Versicherung entgegennehmen, daß die Stadt und ihre Bewohner sein Werk stets ehren werden“<sup>21</sup>.

Vor rund einem Vierteljahrhundert ist der letzte deutsche Musikdirektor der Philharmonischen Gesellschaft in Laibach — Hans Gerstner — verstorben. Er stammte aus Luditz im Egerland. Neunzehnjährig ist Gerstner der beste Absolvent des Prager Konservatoriums gewesen. Früh kam er nach der Metropole des Herzogtums Krain. Gerstner war in Laibach als Solist, Kammermusiker, Konzertmeister oder Dirigent mehr als achthundertmal öffentlich aufgetreten. Von 1872 bis 1918 gab Hans Gerstner jährlich vier

<sup>19</sup> Südost-Tagespost, 16. 5. 1961, S. 6.

<sup>20</sup> Partisch, H.: Österreicher aus sudetendeutschem Stamm. Wien 1961, S. 52 f.

<sup>21</sup> Südost-Tagespost, 29. 8. 1962, S. 5.

bis fünf Kammerkonzerte, im ganzen 154 Aufführungen. Erst mit 83 Jahren beendete er seine Lehrtätigkeit. Jahrzehnte lang gab er täglich zehn Unterrichtsstunden. Tausende von Schülern gingen durch seine Hände. Gar manche von ihnen — etwa Rupel und Leskovic — sind ausgezeichnete Musiker geworden<sup>22</sup>.

Zuletzt wenden wir uns den Schriftstellern zu, von denen wir wieder nur einige besonders bekannte herausgreifen wollen. Eine Zierde steirischer Dichtkunst ist der ehemalige Berufsoffizier Rudolf Hans Bartsch, der durch sein Buch „Zwölf aus der Steiermark“ bekannt wurde. Er ist in Graz geboren und hat sich stets als Steirer gefühlt. Dennoch ist er sudetendeutschen Stammes; sein Vater kam nämlich aus Jägerndorf. Er verfaßte noch — um nur einige Werke anzuführen — die Novellen „Vom sterbenden Roko“ und „Bittersüße Liebesgeschichten“ sowie den Schubertroman „Schwammerl“. Rudolf Hans Bartsch war Träger des Kulturpreises der Stadt Wien<sup>23</sup>.

Bruno Brehm wurde in Laibach geboren. Er lebt seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Aussee und ist Inhaber verschiedener steirischer Kulturpreise; somit — würde man meinen — der „Innerösterreicher“ par excellence. Dennoch stammt sein Vater aus dem Egerland und seine Mutter aus Bärzingen im Erzgebirge. Der Verfasser der bekannten Trilogie „Apis und Este“, „Das war das Ende“ und „Weder Kaiser noch König“ ist also reiner Sudetendeutscher. Im Ersten Weltkrieg aktiver Offizier, fiel er schwerverwundet in russische Gefangenschaft. Im Lazarett in Moskau lernte er den kgl. preuß. Dragoner-Fähnrich Edwin Erich Dwinger kennen. Aus der Begegnung der beiden entstand — Jahre nach dem Kriege — die oben erwähnte Trilogie. Nach dem Auseinanderbrechen der Doppelmonarchie studierte Brehm Kunstgeschichte und Philosophie in Wien. Bald machte er sich als Schriftsteller einen Namen. Den Zweiten Weltkrieg machte er wieder als Offizier mit. Nach dem Jahre 1945 verbrachte Major v. Brehm — sein Vater war 1916 geadelt worden — viele Jahre in dem Amerikanischen Lager Glasenbach bei Salzburg. Seine ersten Bücher nach dieser Zeit „Im Schatten der Macht“ und „Am Rande des Abgrundes“ veröffentlichte Bruno Brehm im Stocker-Verlag Graz<sup>24</sup>.

Der Prager Wolfgang Burghauser<sup>25</sup> brachte es im Rahmen der Steiermärkischen Landesregierung bis zum Hofrat. Er schrieb Gedichte, Romane und Novellen. Im Literaturleben der Stadt Graz spielte er in den zwanziger- und dreißiger Jahren eine nicht unbedeutende Rolle. Eine Stütze der schönen Literatur in der Grünen Mark war auch Karl Wilhelm Gawalowski aus Zubří in Mähren, der zuletzt den Rang eines Direktors der Steiermärkischen Landesbibliothek inne hatte. Er schrieb Lieder, Gedichte und Erzählungen. Besonders verdient machte er sich 1886 durch die Herausgabe des „Steiermärkischen Liederbuches“<sup>26</sup>.

<sup>22</sup> Ebenda 9. 1. 1959, S. 6.

<sup>23</sup> Partisch 95.

<sup>24</sup> Kleines österreichisches Literaturlexikon. Wien 1948, S. 41; Wiener gen. Taschb. 1925/26, S. 29.

<sup>25</sup> Partisch 99.

<sup>26</sup> Partisch 109.

Karl Adolf Mayer erblickte in Mährisch-Rothwasser das Licht der Welt. Nach dem Studium ergriff er den Beruf eines Gymnasiallehrers und kam als solcher zuerst nach Triest, sodann nach Graz. Er ist der Verfasser zahlreicher Novellen. Nach seinem Tode — 1957 — erschien, mit besonderer Unterstützung der Steiermärkischen Landesregierung, der gehaltvolle Gedichtband „Besonnte Steine“<sup>27</sup>. Zu den berühmtesten sudetendeutschen Dichtern in der Steiermark zählt Franz Nabl<sup>28</sup> aus Lautschin. Seine Kindheit verlebte er in Wien und Baden. Bereits im Jahre 1934 aber — vor fast einem Menschenalter — verlegte er seinen ständigen Wohnsitz nach der steirischen Landeshauptstadt. Sein Werk ist bekannt. Es ist daher nicht notwendig, es im einzelnen anzuführen. Franz Nabl erhielt den Literaturpreis der Republik Österreich, den Kulturpreis der Stadt Wien, den Bauernfeld- und den Mozartpreis. Im Jahre 1943 wurde er zum Ehren doktor der Grazer Universität promoviert.

Im rebenumkränzten steirischen Unterland, in der einst deutschen Stadt Marburg an der Drau, wurde Ottokar Kernstock geboren. Seine Familie aber stammt aus Prachatitz. Dort war einer seiner Vorfahren zu Beginn des 18. Jahrhunderts Primator. Von seinem Vater sagt der Dichter: „Deutsch war der Mann, kerndeutsch das Heimatland, eh' Slawenlist es Stück für Stück entwand.“ Kernstock wurde Vorauer Chorbherr. Zahlreich sind seine Dichtungen. Er war der Verfasser der Bundeshymne der ersten Republik Österreich. Zahllos sind die Ehrungen gewesen, die ihm zuteil wurden. Ottokar Kernstock war gleich Nabl Dr. phil. h. c. der Universität Graz. Das Haus in Wien III, Stuttgarter Straße 9, in dem der Dichter oft wohnte, trägt eine ihn ehrende Gedenktafel. Ein Platz im XVI. Wiener Stadt-Bezirk und ein Weg in der steirischen Landeshauptstadt sind nach ihm benannt<sup>29</sup>.

Diese kurze Zusammenstellung zeigt, daß Sudetendeutsche — und dies sei besonders hervorgehoben — auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, sei es das Militärwesen oder die Politik, die Wissenschaft, die Wirtschaft oder die Kunst, auch in jenem ihrer engeren Heimat entfernten „Inner-österreich“ wie stets Vorzügliches geleistet haben.

<sup>27</sup> Kl. österr. Literaturlexikon 273; Partisch 138; Südost-Tagespost, 10. 3. 1957, S. 6.

<sup>28</sup> Partisch 142 f.

<sup>29</sup> Partisch 127 f.